



EINE MEDIENWIRKSAME BEGEGNUNG IN LA SERVAGÈRE



DIE ACER-MJO (CHRISTLICHE AKTION RUSSISCHER STUDENTEN – ORTHODOXE JUGENDBEWEGUNG) VERANSTALTET SEIT 1927 JEDES JAHR IM JULI EIN FREIZEITLAGER IN DEN BERGEN DES VERCORS (FRANKREICH).

IN DIESEM LAGER TREFFEN SICH WÄHREND EINES MONATS 200 JUNGE ORTHODOXE AUS GANZ FRANKREICH, ABER AUCH AUS ANDEREN GEGENDEN DER WELT, ETWA AUS DEN VEREINIGTEN STAATEN, RUSSLAND, GRIECHENLAND, INDIEN, CHINA, DEN NIEDERLANDEN, GEORGIEN UND DEUTSCHLAND... DIESE JUNGEN LEUTE WERDEN VON EINER GRUPPE VON 30 BETREUERN UMSORGT, DIE ZWISCHEN 18 UND 25 JAHRE ALT SIND. ETWA DREISSIG WEITERE ERWACHSENE

VON 25 BIS 78 JAHREN STEHEN EBENFALLS ZUR VERFÜGUNG, UM DIE BETREUER ZU UNTERSTÜTZEN UND DIE ALLTÄGLICHEN BELANGE SICHERZUSTELLEN, WIE ETWA KÜCHE, ABWASCH, VERWALTUNG, WÄSCHEREI UND ANFALLENDE ARBEITEN. ZWEI PRIESTER SIND DARÜBERHINAUS STÄNDIG VOR ORT UND LEITEN DIE MORGEN- UND ABENDEGEBETE, SOWIE DIE VIGILIEN UND DIE LITURGIE AM WOCHENENDE.

AM 16. UND 17. JULI 2016 HAT ERZBISCHOF JOHANNES VON CHARIOPOLIS, PATRIARCHALEXARCH DES ÖKUMENISCHEN THRONS FÜR DIE ORTHODOXEN GEMEINDEN RUSSISCHER TRADITION IN WESTEUROPA, DIE NEUE KIRCHE IN LA SERVAGÈRE KONSEKRIERT, NACHDEM DIE LETZTEN ARBEITEN EINIGE TAGE ZUVOR BEENDET WERDEN KONNTEN. DIESE KIRCHE IST DEM HEILIGEN WLADIMIR VON KIEV UND DER HEILIGEN MARIA VON PARIS GEWEIHT.

ZWEI JUNGE BETREUER, ELIE ASLANOFF (22 JAHRE) UND MARINA VON ROSENSCHILD (21 JAHRE), HABEN DIESEN BESUCH DES ERZBISCHOPS GENUTZT, UM IHM EINIGE FRAGEN ZU STELLEN. DARAUS WURDE EIN DURCH BARBARA CHVABO (20 JAHRE) GEFILMTES INTERVIEW UND EIN KURZWEILIGES GESPRÄCH, DAS AUCH FÜR ANDERE VON INTERESSE SEIN DÜRFTE.

E.A und MVR: *Eminenz, wir danken Ihnen nochmals im Namen der ACER-MJO, des Freizeitlagers und aller Kinder, dass Sie hier sind und dass Sie zu uns gekommen sind, um unsere Kirche zu konsekrieren.*

Erzb. Johannes: Das ist für mich eine große Freude.

E.A und MVR: *Für uns gleichermaßen. Wir möchten Ihnen gerne einige Fragen stellen, damit auch diejenigen, die nicht hier sind, wie auch die kommenden Generationen, die uns nachfolgen, um Ihre Botschaft wissen und sie hören können. Unsere erste Frage betrifft den Sinn der Weihe unserer Lagerkirche. Das Freizeitlager besteht schon seit mehreren Jahren hier vor Ort. Die Gottesdienste wurden bislang auch schon auf einem Altar gefeiert. Was bedeutet also die Kirchweihe konkret? Welchen Mehrwert bringt sie dem Lager?*

Erzb. Johannes: Die Kirche wird durch die Weihe gewissermaßen größer. Nicht in ihrer Ausdehnung, aber im geistlich-sakralen Sinn. Die Weihe ist ebenfalls die Bestätigung, dass eine Arbeit abgeschlossen ist und eine andere, mehr geistliche, nunmehr ihren

Anfang nimmt. So bestätigt diese Segnung beispielsweise den Abschluss der ikonographischen Arbeiten. Doch am wichtigsten ist die Konsekration des Antimensions. Ihr wisst, um was es sich handelt: Um das Tuch, über das Rosenwasser und Myron gegossen wird und in das Reliquien eingefügt werden, bevor man es auf den Altar legt. Und genau auf diesem Tuch wird man ab jetzt die Liturgie feiern können. Dadurch wird der gesamte Ort zu einem gesegneten Ort. Ihr habt in Eurer Kirche vor ihrer Weihe gebetet und Ihr werdet weiterhin beten können. Doch aufgrund dieser Segnung wird auch Euer Gebet gesegnet sein. Denn Eure Kapelle wurde zu einem rechtmäßigen Ort, um darin alle liturgischen Feiern und alle Sakramente abhalten zu können, wie etwa die Beichte, die Eheschließung u.a., eben alle wichtigen Momente eines christlichen Lebens.

E.A und MVR: *Dann ändert sich also etwas in der Wertigkeit des Lagers, da es nunmehr eine konsekrierte Kirche hat?*

Erzb. Johannes: Ja. Ihr habt jetzt eine konsekrierte Kirche, eine Kirche, die für Euch alle gesegnet ist. Euer Freizeitlager steht unter ihrem Schutz und unter dem des heiligen Wladimir von Kiev und der heiligen Maria von Paris. Ihr könnt sie in Euren Gebeten anrufen.

E.A und MVR: *Wir haben über unsere Kirche von La Servagère gesprochen, eine ziemlich kleine Kirche, bleibt man beim Kirchenbau stehen. Wir haben jetzt eine Frage zur großen Kirche. Muss die Rolle der Kirche in einer Gesellschaft überdacht werden, in der sie keine hervorragende Rolle in der Sozialisation mehr übernimmt? Muss die Rolle der Kirche in einer Welt überdacht werden, in der die politische Gemeinde nicht mehr in der Kirche Wirklichkeit wird, wo die Kirche nicht mehr im Zentrum des Lebens und der Sozialisation steht?*

Erzb. Johannes: Es stimmt, dass in unserer Zeit die Gesellschaft viel weniger durch die Kirche geprägt ist, als in der Vergangenheit. Wenn Ihr auf bestimmte Epochen der Geschichte blickt, dann stellt Ihr fest, dass die Kirche wirklich in der pulsierenden Lebensmitte stand und den



Alltag vieler Menschen und Gemeinden teilte. Sie war sozial voll anerkannt. Doch seit der Französischen Revolution und bis heute ist sie zur Randerscheinung geworden und man hat Schwierigkeiten, ihre Worte zu hören und zu verbreiten. Aber ich bin davon überzeugt, dass die Christen, die diese Randexistenz leben, ein wirkmächtiges Zeugnis ablegen können. Es ist das Zeugnis eines Jüngers Christi, der versucht, nach dem geistlichen Erfahrungsschatz des christlichen Lebens zu leben. Denn die Kirche ist nicht nur ein Kirchengebäude, sondern sie besteht aus uns allen. Unsere christliche Gemeinschaft ist die Kirche, unser Zusammenhalt und unsere geistliche Verbindung ist die Kirche. Und hier, durch dieses Leben der Kirche, durch diese Bewußtseinsbildung unseres christlichen Glaubens, durch diese Verantwortung, die wir gegenüber der Welt übernehmen möchten, werden wir zu Zeugen. Wir werden zu Zeugen, die bestätigen, dass Christus weiterhin mitten in unseren Gemeinden lebt. Christus ist weiterhin lebendig in unserer « ecclesia »: Ecclesia heißt übersetzt « Versammlung derer, die sich zusammenfinden »; Christus lebt und wir glauben an dieses Leben und leben aus ihm, aus diesem lebenspendendem Tausch, weil wir treu zum Glauben an Christus stehen, der gestorben und auferstanden ist für uns. Wir bleiben dieser frohen Botschaft treu, die uns durch das Evangelium und durch das Wort Christi gelehrt wird, und wir stehen treu dazu, diese Tradition durch unser Leben weiterzugeben, wie auch unsere Eltern und unsere Vorfahren es uns gelehrt haben und diesen Glauben treu gelebt haben. Diesen Glauben haben sie einem jeden von uns anvertraut und wir sollen diese Erfahrung weitergeben, dass unser Leben durch das Wort Christi verwandelt ist. Unser Leben besteht nicht einfach nur aus Nahrungsaufnahme, Arbeit, dem Zeugen von Nachkommenschaft und Sterben. Unser Leben hat einen Sinn, und zwar einen Sinn tiefer Erkenntnis, was wir sind in unserer Menschlichkeit, in unserer Beziehung zu Christus, unserer Beziehung zu Gott, unserer Beziehung zum Heiligen Geist. Das genau wird eine neue Beziehung hervorbringen zwischen den Männern und Frauen, mit denen wir leben, mit unseren Brüdern und Schwestern. Und genau darin besteht das Leben der Kirche heute. Es bedeutet, zum Zeugen zu werden. Man kann die Kirche betrachten als ein soziologisches Gebilde, doch das ist sie nicht. Die Kirche sollte man verstehen als einen Ort der Zeugenschaft für unseren Glauben, als ein Glaubensengagement und ein Engagement der Erlösung für die Menschheit.

E.A und MVR: Herzlichen Dank. Wir haben auch eine Frage zu Ihrer Aufgabe als Erzbischof in der Kirche. Und da gibt es wohl enge Beziehungen zu dieser Zeugenschaft: Wie verstehen Sie die Autorität, die Sie ausüben, wo doch im Matthäusevangelium (23,9) steht, dass « ihr niemanden Vater oder Lehrer nennen sollt ». Da wir darum wissen, wie kann man dann den Platz einer Autorität und des Erzbischofs einordnen?

.../...

Ordentliche Generalversammlung

Der am 10. Oktober 2016 zusammengetretene Rat des Erzbistums hat letzte Hand angelegt an die Vorbereitung der ordentlichen Generalversammlung (AGO), die diesjährig in Paris abgehalten wird.

Am kommenden 11./12. November wird demnach in Paris die ordentliche Generalversammlung (AGO) unseres Erzbistums stattfinden. Das Erzbistum hatte zu Beginn dieses Jahres in Paris schon zu einer außerordentlichen Generalversammlung (AGE) geladen, deren ausschließliche Aufgabe es statuten-gemäß war, die Wahl eines Erzbischofs durch eine Vor-Wahl einzuleiten. Das geschah durch die Wahl von P. Johannes (Renneteau). Bischof Johannes wurde durch die Wahl des Heiligen Synod zum Erzbischof unserer Diözese berufen.

Wie alle Generalversammlungen, so ist auch die kommende AGO wichtig. Sie hat die Aufgabe, die Gutheißung der Kirche für alle Belange des Gemeindelebens unseres Exarchats zu erlangen. Die Kirche ist vertreten durch ihre Kleriker (alle ihre Kleriker werden zur AGO eingeladen) und durch die Delegierten der Gemeinden (die Anzahl der Delegierten entspricht der Anzahl der Titularkleriker pro Gemeinde). Zu diesen Belangen des Gemeindelebens gehören vor allem auch die finanziellen Entscheidungen (Absegnung der Kontenführung und des Budgets), aber auch der Tätigkeitsbericht des Institut Saint Serge und derjenige der Diözesanverwaltung.

In diesem Jahr ist ein wichtiger Punkt der Tagesordnung die Überprüfung der « Deklaration zur Identität des Erzbistums », die während der AGO im November 2012 diskutiert und verbessert wurde und die eigentlich während der AGO des Jahres 2013 diskutiert werden sollte – hätte sie denn zur gegebenen Zeit und Stunde stattgefunden. Die Umstände (Krankheit und Tod von Erzbischof Gabriel seligen Andenkens, Wahl von Erzbischof Hiob) haben es verhindert. Es handelt sich bei der Deklaration im gewissen Sinne um eine Beschreibung dessen, was das Erzbistum darstellt, vor allem aber um eine Beschreibung dessen, was es sein möchte, aber auch der Art und Weise, wie es sich in Westeuropa situiert im Blick auf die Herausforderungen, mit denen es hier konfrontiert wird.

Und schließlich hat sich Erzbischof Johannes immer gewünscht, « nicht alleine zu sein »: Er erbat und erhielt vom Ökumenischen Patriarchat die Möglichkeit, durch die ordentliche Generalversammlung einen oder mehrere Kandidaten für das Amt eines ihm zugeteilten Auxiliärbischofs durch eine Vor-Wahl bestimmen zu lassen, die ihn zumindest teilweise in seinem schweren Dienst entlasten können.

Auf der Tagesordnung steht ebenfalls ein weiterer wichtiger Punkt: die Wahl von Titularmitgliedern und Stellvertretern des Rates des Erzbistums, zwölf an der Zahl, von denen insgesamt sechs Kleriker und sechs Laien sind. Der Rat kann zur Hälfte wiederbesetzt werden, so dass die Delegierten drei Kleriker und drei Laien bestimmen müssen, um die drei ausscheidende Kleriker zu ersetzen, die Väter André Drobot, Eugen Czapiuk und Archimandrit Syméon, und die drei ausscheidenden Laien Serge Runge, Nikita Struve (verstorben und durch Elisabeth von Schlippe ersetzt) und Michel Sollogoub. Die Statuten (und der Patriarchaltomos, der ihnen zugrunde liegt) präzisieren, dass der Rat das ständige Exekutivorgan ist, das dem Erzbischof zur Seite steht und ihn unterstützt « in allen Belangen des kirchlichen Lebens, für die er verantwortlich ist ».

Erzb. Johannes: Ich glaube, dass die Autorität in der Kirche nicht so gelebt wird und nicht den gleichen Sinn hat, wie beispielsweise die militärische Autorität. In der Kirche wird sie eher wie ein Dienst gelebt, wie ein Dienstamt. Ich glaube, dass der Erzbischof einen diakonalen Dienst ausüben hat, einen Dienst des Zuhörens und des Anteilnehmens. Es ist auch ein Dienst des Wortes und der Lehre, ein Dienst der Verkündigung des Evangeliums. Und es ist auch ein Dienst, die Jugendlichen darum zu bitten, sich ins Leben der Kirche einzubringen, da wir zur gegenwärtigen Stunde ein großes «Nachwuchsproblem» haben. Es ist wichtig, dass unter uns die Berufungen heranwachsen, damit das kirchliche Leben weitergehen kann, das Leben mit der Kirche und das Engagement im kirchlichen Dienst, sei es als Sänger, im Lektorendienst oder auch im Diakonat oder im priesterlichen Dienst. Der Bischof ist der Hirte, der die Herde anführt. Er ist es, der darüber wacht, dass alles ordnungsgemäß geschieht, damit in der Kirche keine Unordnung herrscht. Alles das, was uns durch die Tradition und die Kirchenväter übergeben wurde, all das soll so geschehen und ausgeführt werden; auch die Verwaltung der Kirche soll ordnungsgemäß ablaufen. Doch der Bischof ist vor allem ein Hirte. Er ist keine Autorität, die kommt und sich einbringt, indem sie die einen oder anderen bestraft. Ganz und gar nicht. Der Bischof ist da, um einen Hirtendienst auszuüben. Die Aufgabe des Bischofs besteht darin, allen zu Diensten zu sein.

E.A und MVR: Sie werden allem zu Trotz von Zeit zu Zeit Entscheidungen treffen müssen, die nicht einfach sind! Wie wissen Sie, welches die beste Art der Führung ist?

Erzb. Johannes: Also, das funktioniert bei mir folgendermaßen: Ich treffe keine Entscheidung alleine, einfach so, ohne Realitätsbezug, in abstracto, sondern befrage den Rat der Erzdiözese. Ich berate mich gleichermaßen mit einigen Priestern, wenn es wirklich um sehr schwierige Entscheidungen geht. Dann, wenn so ziemlich alle ihre Meinung gesagt haben, treffe ich die Entscheidung, wie es meine Seele und mein Gewissen mir sagen. Ich treffe sie nicht alleine. Ich versuche, zusammen mit all meinen Mitarbeitern zu sehen, was das Beste für das Leben der Kirche ist. Das ist wirklich wichtig.

E.A und MVR: Ist damit eine institutionelle Übersetzung der Vorstellung des erzbischöflichen Amtes als eines Dienstes gegeben?

Erzb. Johannes: Ja. Wir leben in der orthodoxen Kirche mit einer eucharistischen Sicht auf die Dinge. Seit den ersten Zeiten der Kirche gab es immer jemanden, der der Eucharistie vorstand. Und wenn Ihr eine Vision der Kirche haben wollt, dann bietet sich genau diese an.

Unser Erzbistum, unser Exarchat, ist so konzipiert. Der Bischof steht der Eucharistie in der Kathedrale vor und beauftragt Priester, die der Eucharistie in den Gemeinden vorstehen. Wenn es schließlich Entscheidungen zu fällen gibt, hat der Bischof den Vorsitz in einem Rat, der ihm helfen wird, Entscheidungen zu treffen. Und das muss immer so geschehen. Immer braucht es jemanden, der der Eucharistie vorsteht und der auch den Vorsitz im Leben der Gemeinde führen muss. Und jeder Priester in seiner Gemeinde steht dem Leben seiner Gemeinschaft vor und ist ebenfalls umgeben von einem Rat der Gemeinde, der ihm hilft, Entscheidungen zu treffen. Wenn diese Entscheidungen schwierig zu fällen sind, soll er sich an den Bischof wenden. Und der Bischof wird der Frage nachgehen, entweder mit dem Priester und seinem Rat der Gemeinde, oder mit dem Rat der Erzdiözese, und wird dann eine Entscheidung vorschlagen. Das ist meine Art zu arbeiten, eine kollegiale Art. Und das, damit die Entscheidungen, die ich treffen werde, von den anderen geteilt werden.

E.A und MVR: Der Philosoph Feuerbach hat gesagt, dass das Christentum diese besondere Eigenschaft hat, dass es das abstrakte moralische Gesetz aufgibt, um die Macht des Gefühls zuzulassen, die die Kraft des Vorbilds abbildet. Damit ersetzt er das lebendige Gesetz durch das jüdische Moralgesetz, könnte man sagen. Das lebendige Gesetz ist Christus. Das Moralgesetz gibt kein Vorbild vor, sondern einfach nur Gebote. Das Christentum stellt an den Platz das Vorbild. Der Heilige würde also das Vorbild repräsentieren und das sei es, was die Eigentümlichkeit der Rolle der Heiligen in der christlichen Kirche ausmacht. Es das der Fall?

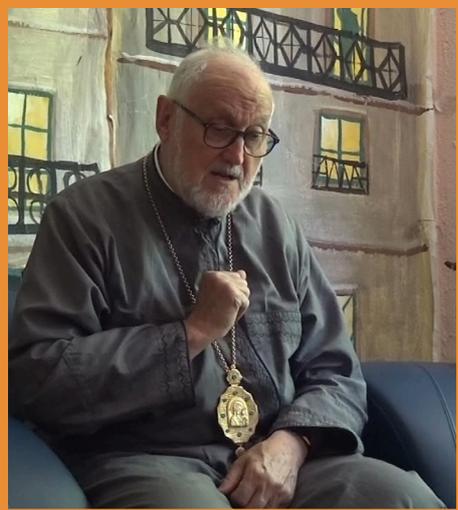
Erzb. Johannes: Ja, ich glaube schon, dass der Heilige ein Vorbild ist. Der Heilige ist jemand, der in seinem Leben ein Charisma zur Vollendung bringt, eine Gnade, nach dem Geist Christi und des Evangeliums zu leben. Gerade dadurch erkennen wir in dieser oder jener Person die Heiligkeit: Weil wir sehen, dass diese Person im Geist des Evangeliums und im Geist Christi gelebt hat und dass sie ihn in die Tat umgesetzt hat und in ihrem Leben praktiziert hat.

Eure Kirche ist zwei Heiligen geweiht, von denen eine Mutter Maria ist. Wir haben ja die schöne Theateraufführung gesehen, die Ihr auf die Beine gestellt habt (ein Theaterstück über das Leben von Mutter Maria war aufgeführt worden am Vorabend des Gesprächs durch eine Gruppe von 18-19 Jahre alten Studenten). Wir sehen, dass diese Heilige in ihrem Leben diesen Geist Christi ins Werk gesetzt hat. Es ist dieser Geist Christi, der kein Geist der Verachtung des anderen ist, sondern der den anderen aufnimmt. Der Heilige nimmt den anderen auf. Erinnert

Euch an den heiligen Seraphim von Sarov. Wenn er jemandem begegnet ist, sagt er zu ihm: «Oh, meine Freude!». Es ist die Freude, einem anderen Wesen und einem anderen Antlitz zu begegnen. Wenn ich Eure Gesichter sehe, sehe ich auch Christus in Euren Gesichtern, denn wir sind alle nach dem Gottes Bild und ihm ähnlich erschaffen worden. Der Heilige geht auf alle Antlitze zu. Und er widmet sich dem Dienst an den Armen, dem Dienst an denen, die traurig sind und die in ihrem Leben verloren sind. An denen, die sich irgendwie im Leben verirrt haben. Wir alle sind ein bisschen verirrt und der Heilige hat das Zeug, um uns zurück zum Wesentlichen zu führen. Was aber ist das Wesentliche? Es ist das Sich bewusst werden, dass wir ein mit Christus verbundenes Leben haben und dass wir diese lebendige Verbundenheit wiederherstellen müssen. Und indem wir das feststellen, kanonisieren wir bestimmte Menschen. Das ist es, was wir in ihnen sehen. Doch das heißt nicht, dass die ganze Versammlung nicht heilig wäre. In der Göttlichen Liturgie, wenn wir das Lamm vor der Kommunion erheben, sagen wir: «Das Heilige den Heiligen». Das heißt, dass dieses heilige Brot den Heiligen gegeben wird. Es gibt eine vollumfängliche Heiligkeit der Kirche, und das darf man niemals vergessen. Wir alle haben Anteil an dieser Heiligkeit, wir werden sogar Heilige genannt in der Liturgie. Daher müssen wir diesen Geist bewahren. Wir sollen die Heiligkeit in unserem Leben wahrnehmen. Doch was will das heißen? Es will heißen, dass wir ein wenig und auch sehr viel von unserem Egoismus zurücklassen müssen und dass wir uns vor Gott stellen, das Wort Gottes hören und versuchen, das Evangelium in die Praxis umzusetzen. Und das nicht nur in der Theorie, sondern im alltäglichen Leben, versteht Ihr? Die Heiligkeit zeigt sich darin, dies auch in der Demut des Alltagslebens meistern zu können. Ihr wißt ja auch, dass es viele Heilige gibt, die nicht kanonisiert wurden. Aber dass es auch viele Menschen gibt, die diese Heiligkeit in der Einfachheit und Reinheit, im Hören auf die anderen, im Teilen, durch die Barmherzigkeit und ihr Mitleid mit den Leidenden u.s.w. gelebt haben. Es gibt so viele Menschen, die diese Heiligkeit in ihrem Leben umgesetzt haben.

E.A und MVR: Um beim Thema zu bleiben: Welche Beziehung soll man als gläubiger Mensch zu den Heiligen haben? Soll man sie bewundern oder soll man versuchen, sie nachzuahmen? Ist das nicht ein etwas gefährliches Unterfangen? Dass man vielleicht zu sehr bewundert? Wie soll sich demnach eine solche Beziehung gestalten?

Erzb. Johannes: Ich glaube, dass die Beziehung zu den Heiligen sehr einfach sein sollte. Es braucht erstens als Grundlage die Verehrung. Dann kann man auf die Botschaft hören, die die



Heiligen an uns richten. Es kann nicht darum gehen, sie zu kopieren oder die gleichen Dinge zu tun, die sie getan haben. Ich glaube, dass jeder Heilige etwas Besonderes ist. Und der Ruf des Herrn ist ebenfalls besonders zugeschnitten für einen jeden von uns. Man kann nicht einfach den Ruf an diesen oder jenen für sich kopieren. Ein jeder ist auf seine Art berufen, als Christ zu leben. Man sieht im Heiligen ein Vorbild und sagt sich: « Das ist es! ». Beispielsweise hat sich Mutter Maria der Liebe zu den Armen und Leidenden verschrieben. Warum kann ich nicht ebenfalls in dieser Richtung arbeiten, wie es mir gegeben wurde und nach meinen Möglichkeiten? Das heißt nicht, außergewöhnliche Dinge zu vollbringen, sondern sehr einfache, die uns möglich sind. Die Heiligen wollten keine außergewöhnlichen Dinge tun, doch mit dem für sie Möglichen haben sie das getan, was sich ihnen auf ihrem Weg gerade präsentiert hat. Und sie haben es ausgeführt im Geist des Evangeliums. Vor allem aber haben sie es in die Tat umgesetzt im Geist des Evangeliums.

E.A und MVR: Gehört es zu einer « verkörperten » Religion solche lebendige Vorbilder zu haben, denn diese Heiligen sind ja bekannt?

Erzb. Johannes: Ja. Der christliche Erfahrungsschatz ist eine Erfahrung der Fleischwerdung. Wir sagen, dass Gott Fleisch angenommen hat, dass er Mensch wurde und unter uns gelebt hat. So wird das ins Wort gebracht und das hören wir – und Gott hat unter uns gelebt und das Leben der Menschen und seiner Zeit geteilt. Und man muss wissen, da man ja historische Forschungen dahingehend getätigt hat, dass das Leben der Menschen in jener Zeit sehr schwer war. Heute haben wir Gesetze, Sozialversicherungen, so viele Dinge; zu jener Zeit herrschte absolute Willkür. Es gab die Reichen und die Armen. Die Armen mussten schwer arbeiten und die Reichen haben sich amüsiert.

E.A und MVR: Es gab aber immerhin das Gesetz der [Opfer-]Brote und andere...

Erzb. Johannes: Natürlich gabe es einige kleinere Gesetze wie das oben erwähnte. Doch gemeinhin seht ihr, dass die Menschen, die Jesus folgen, Arme sind, Menschen, die Hunger haben, Menschen, die ihr Leben ein bisschen aufbessern möchten, und sie sagen sich: « Nun gut, da ist dieser Prophet und wir wollen ihm folgen. Und vielleicht wird er uns neue Einsichten in unser Leben geben und vielleicht wird er uns helfen, dieses so schwierige Leben umzugestalten. » Und das war der Anfang des Christentums. Man muss zudem anerkennen, selbst wenn die Gesellschaft das heute nicht wissen will, dass das Christentum und der christliche Glaube den Respekt vor dem anderen hervorgebracht hat. Es gibt viele Zivilisationen, in denen es keinen Respekt vor der Person gibt. Das Christentum hat den Respekt vor den Lebensbedingungen hervorgebracht. Und das hat auch den Respekt vor den Arbeitsbedingungen nach sich gezogen, und so weiter. Wenn man die Menschenrechtskonvention studiert, fallen einem darin viele Dinge auf, die in höchstem Maße geistgeschenkt sind, die dem Geist des Evangeliums entspringen. Daher glaube ich, dass wir uns dessen bewusst sein sollten und wir selbst in diese Welt jene Freude, jenen Frieden, jenes Mitleid und jene Liebe bringen sollten. Und genau das haben die Heiligen in ihrer Zeit getan. Wenn Ihr die Heiligenleben lest, haben sie oft gerade keine außergewöhnlichen Dinge getan, sondern sie waren im Heute da, wo Gott sie gebeten hat, zu leben. Diese Präsenz haben sie durch ihre Liebe kundgetan, aber auch durch ihr Mitleid und ihren Dienst. All das war gegeben, ohne etwas zu verlangen. Das ist Gnade. Denn es ist das unentgeltliche Geschenk für den anderen. Genau das haben die Heiligen uns gezeigt.

E.A und MVR: Noch ein Wort von Ihnen an die Jugend, da wir doch in einem Jugendlager sind – zum Abschluss.

Erzb. Johannes: Ich freue mich sehr, bei Euch im Lager zu sein und bin sehr froh darüber, an Euren Gebetszeiten teilnehmen zu können. Das Morgengebet, das Abendgebet, die Liturgie, diese Augenblicke der Verbundenheit und der Freude – all das hat mir sehr gefallen. Ich habe heute den Tanz miterlebt; das war herrlich. Mir will scheinen, dass dieses Freizeitlager für Euch und für jeden unter euch wie eine kleine Auszeit im Lebensalltag ist. Sie erlaubt Euch ein wenig, Eure Batterien wieder aufzuladen, ein bisschen auch den Geschmack dessen wiederzufinden, was wichtig ist, den Geschmack am Hören des Wortes Gottes, den Geschmack des Gebets, des einfachen Gebets. Das Gebet ist nicht

.../...



IN MEMORIAM Lektor Vsevolod Gousseff

Das Gemeindeglied der Pfarrei der Allerheiligsten Dreieinigkeit (Krypta der Kathedrale) in Paris, der Diener Gottes und Lektor Vsevolod, ist am 18. September 2016 im Herrn entschlafen. Der Totengottesdienst, dem Erzbischof Johannes vorstand, wurde am 26. September in der Krypta gefeiert. Sei es durch seinen Einsatz in der Gemeinde oder in der Diözese, immer war Vsevolod bereit, diskret, aber doch ganz gegenwärtig seinen Dienst für die « Krypta » in die Tat umzusetzen. Er hat ebenfalls eine Zeit lang den Dienst eines Kassenführers der Orthodoxen Fraternität in Westeuropa ausgeübt, war aktiv tätig in der Vereinigung « Orthodoxe Katechese » und stellte seine Großherzigkeit ganz in den Dienst der Kirche. Möge der Herr ihn in sein Reich aufnehmen.

Ewiges Gedenken! Christus ist auferstanden!



IN MEMORIAM Vater Bengt Hagström

Durch eine Krankheit geschwächt, ist Vater Bengt am 22. September 2016 entschlafen. Der Totengottesdienst wurde gefeiert am 30. September von Vater Angel Velitchkov, dem Dekan von Skandinavien und Rektor der Gemeinde von Stockholm, in Anwesenheit von fünf konzelebrierenden Priestern und zahlreichen Gläubigen.

Vt. Bengt Hagström, Priester der Gemeinde des hl. Tikhon von Göteborg in Schweden, wurde in der lutherischen Tradition getauft, war Arzt in Lappland, dann in Göteborg und wurde 1980 orthodox. Erzbischof Gabriel weihte ihn im Jahr 2005 zum Diakon und 2008 zum Priester.

Möge der Herr ihn in sein Reich aufnehmen.
Ewiges Gedenken! Christus ist auferstanden!

kompliziert, sondern einfach, wie das Erleben der Natur und auch das Gebet in der Natur, die Freude am Lob Gottes, an dem, wie Ihr Euch untereinander helft, die tiefe Freundschaft und das Füreinander dasein und der Respekt, den Ihr füreinander habt.

Ich denke, dass all diese Elemente ausschlaggebend dafür sind, dass Ihr 14 Tage oder einen Monat hier verbringt und dass sie für Euch heilsam sind. Ihr könnt hier wirklich Eure Batterien aufladen, wieder Vertrauen in Euch selbst fassen, Eure inneren und auch physischen Energien auftanken. Das macht Ihr, wenn Ihr Euch ausruht (lacht), aber auch bei allem, was Ihr hier anhäufen und mitnehmen könnt von Eurem Treffen und dem gemeinsamen Leben unter den Augen Christi. Dafür ist die Kirche da. Eure Kapelle ist hier vor Ort. Unter den Augen Christi verbringt Ihr hier diese Tage voller Freude, einfach, untereinander durch die Liebe verbunden. Ich selbst kehre immer wieder zu alten Werten zurück. Und wißt Ihr, was man von den ersten Christengemeinden gesagt hat, an was man die ersten Gemeinden der Christen erkannt hat? Etwa daran, dass sie spezielle Kleidung trugen? Nichts liegt ferner als das! Man erkannte sie daran, dass sie einander liebten. Das heißt, dass sie einen Sinn dafür bekommen hatten, aufeinander zu hören, einander zu dienen und zu helfen. Das ist es. Und ich glaube, dass genau das wichtig ist: Zuhören können, dienen können, teilen können, und dann auch danken zu können. Den Dank für alles auf dem Grund des Herzens zu tragen. Ihr wißt, dass der heilige Paulus sagt: «Dankt Gott für alles». Daher danke ich Gott dafür, bei Euch sein zu dürfen und dafür, dass ich diese zweieinhalb Tage in Eurem Lager verbringen konnte.

E.A und MVR: Noch eine letzte Frage. Es gibt einen Rapper namens Booba...

Erzb. Johannes: Booba?

E.A und MVR: Ja, Booba.

Erzb. Johannes: Aber das ist ja sehr sympathisch, Booba zu heißen!

E.A und MVR: Er hat einmal gesagt: «Ich habe Angst vor Gott, ich habe Angst vor fel-teu (Teufel). Keine Angst vor den Menschen.» Wie steht es mit Ihnen?

Erzb. Johannes: Ich habe keine Angst vor Gott. Ich denke, dass die Liebe Gottes so groß ist, dass er alle unsere Ängste wegwischen kann. Und vor dem Teufel? Ich glaube, dass man vor dem Teufel keine Angst haben muss, wenn man mit Gott verbunden ist und ein geistliches Leben führt. Der Teufel wird immer da sein, er ist der Versucher, Satan. Er ist derjenige, der in der Bibel und zu Beginn des Buches Hiob auftritt, um uns ein bisschen zu kitzeln und zu provozieren: «Liebst du Gott denn wirklich?» Genau das wollte das Buch Hiob uns sagen. «Liebst du Gott wirklich? Dann kann ich dir ja Prüfungen auferlegen, um zu sehen, ob du Gott liebst.» Es stimmt, dass einem in bestimmten Augenblicken des Lebens wirklich schwere Prüfungen auferlegt werden können. Doch es ist dann wichtig, diese Gnade zu bewahren, diese Liebe zu Gott.

Und Angst vor den Menschen? Nein, das glaube ich nicht. Der Christ hat keine Angst vor den Menschen. Ich habe keine Angst vor den Menschen. Allerdings ist es so, dass mir gewissenlose Menschen Angst machen. Ihr habt mitbekommen, was kürzlich in Nizza geschehen ist (*das Attentat am 14. Juli in Nizza, einige Tage zuvor*). Man kann Angst vor den Menschen haben, die auf einmal ihren Teil Menschlichkeit verlieren und sich wirklich in das Böse hineinstürzen. Und sie tun Böses. Und der Böse ist da und wir sollen ihn erkennen. Seinen Nächsten zu töten gehört zu den Dingen, die nicht statthaft sind. Einfach so, nur um Böses zu tun. Und warum das? Aufgrund von einigen verrückten Ideen, die das Böse ihnen eingetrichtert hat. Das ist dann wirklich das Angesicht des Bösen! Man begegnet ihm in nächster Nähe, diesem Geheimnis des Bösen, das im Herzen des Menschen ist!

Der hl. Maximus der Bekenner sagt: Du spannst dich in zwei Richtungen aus. Die eine treibt dich hin zu Gott und die andere zieht dich zu dir hinab, zum Egoismus, zum Bösen. Und der innere Kampf wird darin bestehen, sich immer auf das Gute, das Schöne hin auszuspannen, auf das Geheimnis Gottes hin ».

E.A und MVR: Herzlichen Dank.

Erzb. Johannes: Gerne! Es war mir eine Freude.

E.A und MVR: Und jetzt werden wir das Fußballspiel anschauen. (Traditionellerweise findet am Sonntag Vormittag nach der Liturgie ein Fußballspiel der Betreuer und Kinder statt.)

STUFEN DER WEIHEN

Vater Nicolas Afanasieff beschäftigt sich im 4. Kapitel seines Buches *L'Église du Saint-Esprit* mit den besonderen Diensten: «Das Leben in der Kirche, zu dem jeder Gläubige berufen ist, besteht im unablässigen Dienst vor Gott durch die Kirche und im Dienst an der Kirche.» Er fährt fort, indem er an die Worte Christi erinnert: «Wer von euch der erste sein will, der sei euer Diener. Denn der Menschensohn ist gekommen, nicht um bedient zu werden, sondern um zu dienen und sein Leben hinzugeben als Lösegeld für viele Menschen» (Mk 10,44-45).

Schließlich ruft er in Erinnerung: «In der Kirche sind alle zu Priestern und Königen gemacht durch die Gnade des Heiligen Geistes. Doch derselbe Geist, mit dem alle getauft wurden, verteilt die besonderen Gnadengaben für die Dienste in der Kirche, wie er es möchte. Alle Glieder des Leibes Christi verrichten, indem sie am allgemei-

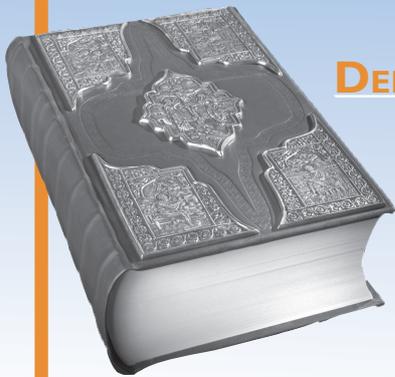
nen Dienstauftrag der Kirche Anteil haben, ihre je eigene bestimmte Aufgabe.»

Die Kirche kennt heute fünf Stufen der Weihen: zwei niedere und drei höhere. Die niederen Weihestufen, also die des Lektors und Subdiakons, werden außerhalb der Liturgie übertragen und können auch mehreren Kandidaten gleichzeitig übertragen werden. Die höheren Weihestufen, der diakonale, priesterliche und bischöfliche Dienst, werden im Verlauf der Göttlichen Liturgie gespendet und immer nur einem einzigen Kandidaten, um dadurch die Einzigartigkeit des Priestertums Christi hervortreten zu lassen. Diese kleinen Details, die eigentlich nebensächlich erscheinen könnten, bezeugen hingegen die greifbare und reale Übereinstimmung von Glauben und liturgischer Handlung (Lex orandi, Lex credendi).

Der Lektorendienst wird Sängern und

Lesern übertragen. Das entsprechende Gebet setzt den Kandidaten ein zum 'Ceroferar', also Kerzenträger, der den Heiligen Mysterien vorangeht. Am Ende des Gottesdienstes erinnert der Bischof den Kandidaten daran, dass der Lektorendienst eine erste Stufe des Priestertums ist, und trägt ihm auf, täglich die Heilige Schrift zu lesen, damit diejenigen, die ihn sehen und hören, erbaut werden.

Der Subdiakon, der eine besondere Aufgabe eigentlich nur in der Pontifikalliturgie zu übernehmen hat, wird eingesetzt, um «die Schönheit des Hauses [Gottes] zu lieben, vor der Tür des heiligen Tempels zu stehen und die Lampe des Tabernakels zu entzünden.» Der Subdiakon kann zu einer kostbaren Hilfe werden, wenn er sich um die Altargewänder kümmert, über den Schmuck des Gotteshauses wacht und für die Prothesis Sorge trägt. (Fortsetzung folgt)



DER LEKTORENDIENST

Es war vor einer Liturgie zum Fest der Theophanie, dass Erzbischof Gabriel mich in der Krypta der Rue Daru zum Lektor tonsuriert hat. Das ist mittlerweile an die acht Jahre her. Obwohl diese « Ordination » - denn genau so muss man sie sicherlich nennen - sehr kurz ist, bleibt sie in besonderem Maße einprägsam.

Zuerst sind da die liturgischen Gesten (die Einkleidung in ein neues Gewand und mit dem « kleinen Phelonion », dann die Tonsur an sich), die eine besondere zeichenhafte Bedeutung haben und auch heute noch sehr aussagekräftig sind. Sie beziehen sich auf den Inhalt des bischöflichen Gebets: « Behüte ihn, damit er ein tadelloses Leben führen möge ». Vor allem die Tonsur ist Ausdruck der Hingabe und führt in eine Gegenseitigkeit der Beziehung mit Gott, dem Spender des Segens. Sie ruft in Erinnerung, dass der Lektor den Text bestmöglich mit Stimme, Intonation und mit Verständnis verkünden soll, und dass er gleichzeitig ganz hinter die Worten zurücktreten soll, damit das an Gott gerichtete Wort (also in den Psalmen, beispielsweise) und das von Gott inspirierte Wort (was für jeden biblischen Text gilt) wirklich vom Heiligen Geist erfüllt ist. Durch unsere Person hindurch die göttliche Botschaft Fleisch werden lassen, ohne ihr ein Hindernis in den Weg zu legen, ist eine schwierige Gratwanderung, die ins Leben umgesetzt sein will, was allerdings auch für das gesamte christliche Leben gilt. Daher hilft es ungemein, dass unsere Texte psalmodiert oder gelesen werden zum Altar hin, was ein Schutz vor der Über-Theatralisierung unserer Gottesdienste sein kann (obwohl diese Gefahr weiterhin in anderen Formen vorhanden sein kann).

Der zweite prägende Wesenzug meiner Einsetzung in den Lektorendienst ist die Ermahnung, die Erzbischof Gabriel am Ende des Gottesdienstes an mich gerichtet hat. Es waren einige Worte, sehr persönlich gesprochen, für die er begnadet war. « Lasse Dich täglich bei Dir zuhause ganz durchdringen vom Wort Gottes » hat er zu mir gesagt, in dem er den Text der Feier aufgriff. Das war nicht so sehr eine moralische Verpflichtung, als vielmehr eine ermahrende Einladung: Zu verstehen, dass man nur dann wirklich das Wort den anderen verkünden kann, wenn man es sich zuvor zu eigen gemacht hat. Es ist die beständige Anstrengung, das Band zwischen der Kirche am Sonntag und dem Rest der Woche ununterbrochen fortbestehen zu lassen, damit das Wort Gottes uns wie natürlich über die Lippen geht, sei es nun gebetet, ins Leben umgesetzt oder im Atmen verinnerlicht. Gerade da eignen sich die Psalmen in besonderer Weise, um « verköstigt, gekaut » zu werden im beständigen Lesen, das nicht mehr nur mit den Augen geschieht, sondern mit dem innersten Menschen, als « das Sinnen meines Herzens, das in Deiner Gegenwart sein wird allezeit » (Ps. 18).

Schließlich ist da noch die gemeinschaftliche Dimension der Ordination zum Lektor, die wesentlich ist. Die Tonsur fand nicht etwa klammheimlich an einem Samstag Abend statt, womit ich mich beinahe begnügt hätte, sondern mitten in der Festfeier, zu

Ich wurde in diesem Sommer in der Kirche des Freizeitlegers der ACER-MJO zum Lektor bestimmt. Diese Entscheidung trug ich schon lange mit mir herum. Ich wollte Gott irgendwie danken für seinen Schutz, den er meiner Familie zuteil werden lässt. Diese wegweisende Führung hat es mir ermöglicht, mich Gott zu nähern. Die tägliche Lesung der Heiligen Schrift wird zu einer Gebetszeit, die ja eigentlich oft als Zwang empfunden wird, doch als Schriftlesung für mich ganz im Gegenteil zur Glaubensvertiefung wurde.

Mehr noch: In unserer Kirche macht sich heute schmerzlich das Fehlen von Menschen bemerkbar, die sich auf diesen Weg begeben wollen oder können, vor allem auch bei den jungen Menschen. Dabei gehört es zu unserem Auftrag, den Dienst in der Kirche von der aktuellen Generation zu übernehmen und weiterzutragen. Wir, die jungen Menschen, sind die Zukunft dieser Kirche, die immer zerbrechlicher wird in unserer modernen Welt. Und ich hoffe darauf, dass mein Schritt, durch den ich mich auf diesen Weg begeben habe, auch andere ermutigen wird, sich auf ähnliche Weise zum Wohl der Kirche einzusetzen.

Dimitri Sollogoub, 18 Jahre, in Ausbildung zum « Diplomechnologue » (DUT informatique) im ersten Jahr

Beginn einer Liturgie und vor der ganzen Gemeinde. Lektor sein ist vor allem ein Dienst für die anderen, ein Sich zur Verfügung stellen als Antwort auf die Bedürfnisse der Gemeinde. Im Namen der Gemeinde und für die Gemeinde werden die Texte gelesen. Deshalb ist diese Ordination auch eine Stärkung des Bandes, das mich mit denen verbindet, mit denen ich mich auf den Weg mache und die mich mittragen im selben Glauben.

Ich möchte nunmehr zwei Fragen aufwerfen, die die Rolle des Lektors und seinen Platz in der Gemeinde betreffen.

Die erste bezieht sich auf die Beziehung, die es natürlich gibt zwischen dem Lektorendienst und dem Priestertum. Das Gebet des Bischofs unterstreicht, dass die Ordination zum Lektor ein temporärer Dienst ist, um sich « vorzubereiten auf eine höhere Stufe ». Ohne die persönlichen Lebenswege der einen oder anderen ausschließen zu wollen, darf es doch keine absurde Fragestellung sein, ob der Lektorendienst nicht eine größere Selbständigkeit haben könnte und ob er nicht ein eigenständiger Dienst sein könnte, ohne eine direkte Verbindung zum Priestertum – und auch ohne eine vorbereitende ehrenvolle Stufe auf der kirchlichen Karriereleiter zu sein. Inmitten der Kirche vorzulesen, stellt ein spezifisches Charisma dar, so wie auch den Gesang zu leiten, den Bischof zu begleiten, die Gebetsintentionen zu verwalten, ja selbst der Konsekration der HI. Gaben vorzustehen. Noch weiter gedacht, könnte man auch die Frage einwerfen, ob nicht auch die anderen Dienste der Gemeinde (Gemeindeältester, Katechet, Baufragter für den Kirchenschmuck, etc.) aufgewertet würden, wenn sie mit einem feierlicheren Segen ausgeübt würden – nicht dem Prinzip nach, aber doch so, dass ihr Tun authentisch und durch den Heiligen Geist erneuert werde. Es soll nicht darum gehen, alles zu institutionalisieren (mit dem

.../...

Risiko, die Freude am spontanen Dienst zu verlieren und abzuschrecken, da dadurch zum Ausdruck kommen könnte, dass die Dienste der Gemeinde dauerhaft ausgeübt werden müssen, was nicht allen möglich sind wird). Im Gegenteil: Die Dienste könnten dadurch übergreifender wahrgenommen werden, auf dass jeder Gläubige in der Kraft des Heiligen Geistes seine Berufung(en) in der Gemeinde finden kann.

In der Verlängerung dieser Gedanken könnten wir auch die riskierte Frage stellen, ob der Lektorendienst nicht auch für Frauen geöffnet werden könnte. Die Praxis zeigt, dass in zahlreichen Fällen Frauen die Stundengebete lesen, den Hexapsalm, die alttestamentlichen Lesungen (vor allem dann, wenn ihre Zahl bei fünfzehn oder dreizehn an einigen Festtagen liegt...) oder auch den Apostel. Wenn man den Lektorendienst eher von einem potentiellen zukünftigen Priester loskoppelt (und gegeben der Fall, dass hier keine Debatte über das Priesteramt der Frau losgetreten werden soll...), erscheint es viel natürlicher, dass die Frauen, die dazu berufen sind, regelmäßig in der Gemeinde zu lesen, ihren Dienst auch durch einen Segen verankern, der die Geistesgabe bestätigt, die sie empfangen durften – unter der Bedingung, wohlgemerkt, dass man die Worte des heiligen Paulus über das Schweigen der Frauen in der Versammlung (1Kor 14,34) zusammen mit seinem voller Freude gesagten Wort gelten lässt, dass es in Christus «weder Mann noch Frau» geben soll (Galater 3,28).

Die zweite Frage dreht sich um das Verständnis der Lesungen durch unsere Jüngsten. Wenn es wahr ist, dass die Texte des heiligen Paulus sogar für Erwachsene schwer verständlich sind, und daher niemand einem Kind vorwerfen wird, während des Apostels weniger aufmerksam zu sein, wenn es darüberhinaus wahr ist, dass die Psalmen und das Alte Testament normalerweise außerhalb der Liturgie gelesen werden und dass demnach ein

Kind der Stimme eines Lektors am Sonntag weniger ausgesetzt ist, so bleibt es doch auch wahr, dass unsere Art der Lesung in der Kirche (und das gilt auch für die Evangelienlesung) nicht unbedingt sehr verständlich ist für einen Uneingeweihten und somit leicht als monotoner Singsang frommer Wörter abgetan wird.

Wenn ich weiter oben den doch eher neutralen Charakter der Psalmodie hervorgehoben habe, so werde ich hier dazu gedrängt, ihre unzulängliche Seite aufzuzeigen. Wir können gemeinhin darauf bauen, dass die Katecheten vorher oder nachher und in entsprechend verständlicher Weise die gelesenen Worte «übersetzen». Das bannt jedoch noch nicht die Gefahr, dass die Kinder von der Liturgie im gewissen Sinne ausgeschlossen werden. Daher erscheint mir jede Anstrengung gerechtfertigt, die dieses Risiko vermindert. Lösungen werden hier und dort schon ins Auge gefasst: Die Kinder stehen während der Lesungen (vor allem des Evangeliums) beisammen, die Tagestexte werden gedruckt, um sie vor Augen zu haben, die größeren Kinder bekommen (womöglich durch die Lektoren) eine Einführung in die Lesung der Psalmen oder Gebete (z.B. vor der Kommunion), eventuell könnte man sich für diese oder jene Lesung direkt an die Kinder wenden...

Diese Fragen werden einzig deshalb aufgeworfen, um das Erbe, das die Kirche weitergibt, vertiefen und beleben zu können. Dieses Erbe ist es ja auch, das der Lektor ins Heute der Liturgie aktualisieren soll, auf dass dadurch allen «Christus in uns, die Hoffnung auf Herrlichkeit» (Kol 1,27) bewußt wird, jenseits der notwendigen und manchmal schwierigen «Aneignung» des Erbes bleibt die alles übersteigende Freude, die Freude der empfangenen Gnade, die Freude, daran arbeiten zu dürfen (wenn auch unvollkommen), diese Gnade Früchte tragen zu lassen.

Jean-Jacques Labam

ORDINATIONS VON ERZBISCHOF JOHANNES

► Diakon **James Burns** bestellt **Priester** für die Gemeinde St Anne (Northampton - G.B.) den 29 Mai 2016.

► Lektor **Igor Tatarintsev**, bestellt **Subdiakon** dann **Diakon** für die Gemeinde Protection-de-la-Mère-de-Dieu et Saint-Alexandre-de-Neva (Biarritz - Fr) den 3 Juli.

► M. **Dimitri Sollogoub** bestellt **Lektor** den 17 Juli 2016 für die Gemeinde Saint-Jean-le-Théologien (Meudon - Fr)

► Monch rasophore **Alexis Azoulay** bestellt **deakon** in Kirche Saint-Silouane of Kloster Saint-Silouane (Fr.) den 10 August 2016.

► **Monch Michel** (Aleksandre Evelson) bestellt **Lektor** dann **Subdiakon** für die Gemeinde Sainte-Trinité-et-des-Saints-Côme-et-Damien, (Bruxelles - B.) den 11 September 2016.

► M. **Sebastien Kersten** bestellt **Subdiakon** für die Gemeinde Saints -Apôtres Pierre et Paul (Deventer - Niederlande) den 25 September 2016.

► M. **Baudouin Rempt** was ordained **Subdiakon** für die Gemeinde Saints -Apôtres Pierre et Paul

(Deventer - Niederlande) den 25 September 2016.

► Diakon **Rafaël Kommers** bestellt **Priester** für die Gemeinde Saints -Apôtres Pierre et Paul (Deventer - Niederlande) den 25 September 2016.

► Lektor **Nikola Trifunovic** bestellt **Subdiakon** dann **deakon** für die Gemeinde Saint-Serge-de-Radonège (Paris - F) den 8 Oktober 2016.

► M. **Serge Rehbinder** bestellt **Lektor** für die Gemeinde Saint-Serge-de-Radonège (Paris - F) den 8 Oktober

► Lektor **Basile Vrancea** bestellt **hypodeakon** dann **deakon** für die Cathedral Saint-Alexandre-Nevsky (Paris - F) den 14 Oktober.

► Lektor **Igor Khodorovitch** bestellt **Subdiakon** dann **Diakon** für die Gemeinde Saint-Jean-le-Théologien (Meudon - Fr) den 16 Oktober.

► M. **Andrei Sirbu** bestellt **Lektor** dann **Subdiakon** für die Cathedral Saint-Alexandre-Nevsky (Paris - F) den 16 Oktober 2016.